
H H G – 0818-83

Trois rêveries

Drei Fantasiestücke für Klavier (zweihändig/vierhändig)

HANS-HENNING GINZEL

08/2018

Werk-Nr.: 83

Länge: Ca. 11 Minuten

HANS-HENNING GINZEL

Trois rêveries

Drei Fantasiestücke für Klavier (zweihändig/vierhändig)

Entstehung: 07-08/2018 – Deutschland

Uraufführung:

Notizen zum Werk

Die „Drei Träumereien“ (Trois rêveries) für Klavier Solo sind für junge Pianistinnen und Pianisten im Alter ab 12 Jahren angedacht. Diese Einschätzung habe ich dem jeweiligen Schwierigkeitsgrad der Stücke sowie deren emotionalem Gehalt entnommen. Selbstverständlich handelt es sich hierbei um Schätzungen die dem Individuum nicht immer gerecht werden können.

Augenscheinlich wurde ich durch die maßgeblich zur Klangästhetik des 20. und 21. Jahrhunderts beiträgenden Werken Erik Saties und Claude Debussys zu diesen drei (kurzen) Stücken inspiriert. Dabei ging es mir nicht so sehr darum, die (impressionistische) Klangfarbe der französischen Komponisten einzufangen zu wollen, als vielmehr um die vielsinnige Sprache und Verwendung des musikalischen Materials. Bis heute gilt Saties Werk als Meilenstein der reduktiven Kompositionen und seine Musik ermöglichte viele Formen der Neuen Musik des 21. Jhds. (z.B. „Minimal Music“). Doch auch Debussys Klangwelten hallen bis heute nach und finden Ihre Verwurzelungen in mannigfaltigen Weiterentwicklungen (Jazz, Filmmusik etc.). Des Weiteren können sich insbesondere junge Musik-Interessierte mit den Werken dieser Komponisten (welche hier nur als Beispiele dienen sollen) gut indentifizieren und finden sich damit in anderen, populären, Genres der Musikgeschichte wieder.

Meine „Träumereien“ beginnen mit einem, an Saties *Gymnopédies* erinnernden, reduktiven Material und entwickeln sich über ein, das Innere des Klaviers erforschendes, Mittelstück zu einem komplex-emotionalen, und die Bandbreite der Ästhetik des 21. Jhds. auslotenden, Finalstücks, in dem ich das Gedicht „Bitte“ von Nikolaus Lenau musikalisch verarbeitet habe. Allen drei Stücken ist ein „Verweilen im Moment“ inne und das Ermöglichen des „Hineinhörens“ für den Interpreten war mir sehr wichtig. Dass, so denke ich, kann man auch bei nahezu jedem Klavierstück von Satie und Debussy nachempfinden. Im didaktisch-methodischen Sinn habe ich versucht, den Lehrer/in in das musikalische Geschehen mit ein zu beziehen und die Werke nach technischen und physischen, aber auch emotionalen Gesichtspunkten, hin auszurichten.

I

Das Stück ist etwa einem 14-jährigen, talentierten, Schüler/in zuzutrauen. In ihm findet sich eine tonale, wenngleich schwebende und ungebundene, Musiksprache, deren Nähe zur „Minimal-Music“-Ästhetik oder Abwandlungen im Bereich der Filmmusik einen schnelleren Zugang zum Inhalt beim Schüler/in ermöglichen kann. Dabei finden sich aber auch einige eigenwillige und „fremdartige“ Klänge, welche neugierig machen und für die Klangästhetik des 21. Jhds. vorbereitend wirken sollen.

II

Das Mittelstück integriert den Lehrer/in als aktiven Gestalter in die Musik, welcher die Inhalte innerhalb des Klaviers (im Wesentlichen das Gleiten mit Fingern/Plektrum auf den Saiten) wiedergibt. Hier können Schüler/in und Lehrer/in ganz homogen zusammen wirken und das Gespielte recht gut reflektieren (so z.B. die Bedeutung von Nachhall oder stumm niedergedrückten Saiten). Natürlich können hier auch später die Rollen getauscht werden, was zusätzliche Anreize der Exploration des Instruments ermöglicht. Gemessen am technischen Aufwand, kann ein etwa 12-jähriger Schüler/in dieses (kurze) Stück meistern.

III

Die bis zuweilen düstere und vielschichtige Sprache Lenaus findet sich in dieser „Träumerei“ wieder und setzt einen höheren Schwierigkeitsgrad voraus (ca. ab 16 Jahre). Deshalb habe ich neben der Original- auch eine vierhändige Fassung erstellt, welche den Lehrer/in als Kammermusikpartner an die Seite seines(r) Schüler(in) stellt. Diese Version steht autark für sich und in ihr findet sich viel dialogisches Material wieder. Die vierhändige Fassung kann auch im Sinne der Methodik und Didaktik vorbereitend erarbeitet werden, bevor sich der Schüler/in ggf. an die Originalfassung herantrauen mag. Auch das Tauschen der Stimmen ist hier sinnvoll.